

Predigt am 29. Oktober 2006 über 1. Korinther 7, 29 – 31:

Dies aber sage ich, liebe Brüder und Schwestern: Die Zeit drängt. Darum sollen künftig auch die, die eine Frau haben, sie haben, als hätten sie sie nicht, die weinen, sollen weinen, als weinten sie nicht, die sich freuen, sollen sich freuen, als freuten sie sich nicht, die etwas kaufen, sollen kaufen, als behielten sie es nicht, und die sich die Dinge dieser Welt zunutze machen, sollen sie sich zunutze machen, als nutzten sie sie nicht. Denn die Gestalt dieser Welt vergeht.

Liebe Gemeinde,

unser Umgang mit der uns von Gott, unserem Schöpfer, vorgegebenen natürlichen Ordnung unserer Welt ist heute unser Thema. Durch Lesungen aus den Briefen und den Evangelien wurden unsere Gedanken auf die Ehe gelenkt, in unserem heutigen Predigttext klingt sie auch an, es steht aber etwas anderes im Mittelpunkt: Unser Umgang mit der Zeit und dem Problem, das wir damit haben.

Heute haben wir alle unsere Uhren umgestellt und sicher gern versucht, eine Stunde länger zu schlafen. Aber nicht jedem gelingt es. Wir haben unsere eigene innere Uhr und die lässt sich nicht so einfach umstellen, wie unser Wecker. Ich brauche in der Regel eine ganze Woche dafür. Paulus spricht aber hier genaugenommen nicht von der Zeit, sondern von der rechten, der günstigsten Zeit, von „Kairos“ im Gegensatz zu „Chronos“.

Von dieser Zeit sagt er, dass sie uns geschmälert sei, also nicht so reichlich vorhanden sei, dass alles hineinpasste, was eigentlich hineingehöre.

Der Begriff „die rechte Zeit“ setzt voraus, dass Zeit nicht gleich Zeit ist. Wir teilen unseren Tag in 24 Stunden ein, aber die Nachtstunden haben einen anderen Sinn und eine andere Qualität als die Stunden am Tage. Darum sind sie durch gesetzliche Ruheregelungen besonders geschützt. Genauso ist es mit den Stunden an einem Sonntag wie heute. Sie haben einen anderen Inhalt als die Stunden an einem Werktag, denn der Sonntag ist immer (noch) ein Ruhetag, wenn auch, ebenso wie die Stunden der Nacht, immer weniger gesetzlich geschützt.

Denn es gibt ja viele heute, die meinen, jede Stunde sei gleich lang und darum auch gleichwertig und es sei eine Frage der Freiheit und des Rechts des Einzelnen, darin zu machen, was man will. Niemand habe einem da rein zu reden.

Nun ist die Qualität einer Zeit aber nicht nur von ihrer Länge bestimmt, von ihrer Lage in der Woche und ihrem gesetzlichen Schutz, sondern z. B. auch vom Wetter.

Gutes Wetter lockt uns nach draußen und ermuntert uns, uns zu bewegen, spazieren zu gehen, Rad zu fahren, etwas zu unternehmen; schlechtes Wetter dagegen lässt uns möglichst zu Hause bleiben und uns lieber ausruhen, lesen, ..., Hausarbeiten verrichten, also uns wenig zu bewegen.

Aber auch eine subjektive Seite bestimmt unseren Umgang mit der Zeit: Fühlen wir uns gesund und kräftig, dann unternehmen wir etwas und die Zeit ist schnell ausgefüllt. Geht es uns aber schlecht, sind wir müde oder sogar krank, wird die Zeit uns leicht lang und wir wissen nicht, wie wir sie füllen können. Eine an sich „gute Zeit“, wie ein Sonntagnachmittag bei schönem Wetter ist, kann so quälend lang werden.

Wenn dann aber plötzlich lieber Besuch kommt, geht es uns sofort besser. So wird unser Zeitempfinden auch von den Menschen bestimmt: Von den Menschen, die um uns sind und denen, die gerade nicht da sind. Die einen füllen unsere Zeit, die anderen schenken uns Zeit. Ein Kind, das in der Kita oder Schule ist, schenkt seinen Eltern freie Zeit, arbeiten zu gehen oder für sich selbst Zeit zu haben. Wenn es wieder zu Hause ist, ist meine Zeit davon bestimmt und bekommt eine andere Qualität.

Schließlich wird unser Zeitgefühl von der großen politischen und wirtschaftlichen Wetterlage bestimmt und vielen von uns heute spricht Paulus aus der Seele, wenn er sagt: „Die Gestalt dieser Welt vergeht.“ In einer Zeit, in der wir vieles den Bach runter gehen sehen, wo nichts mehr sicher erscheint, was mal war, da sehen wir das Vergehen vor uns, wie jetzt im Herbst in der Natur, und wir neigen dazu, depressiv zu werden und uns den Frühling, das Wiedererwachen und Wachsen nicht mehr vorstellen zu können.

Paulus aber schreibt nicht aus einer depressiven Stimmung heraus so, sondern weil er will, dass die Gemeinde in Korinth „sorglos/ohne Sorgen“ sei, wie er gleich im nächsten Satz sagt.

Er sieht nämlich die Welt unter einem ganz anderen Gesichtspunkt an als wir. Er sieht auf den Reichtum des Lebens, seinen Überfluss, den man gar nicht als Mensch in die uns zur Verfügung stehende Zeit rein packen kann, schon gar nicht in die uns geschenkte „rechte Zeit“. Das Leben, so meint er, lasse uns nicht genug Zeit und Gelegenheit, unsere Ehe zu genießen, uns auszuweinen, wenn wir traurig sind, uns zu freuen, wenn wir fröhlich sind, das, was wir uns kaufen, auch zu gebrauchen und überhaupt die Welt zu nutzen.

Sind wir bei dem einen, ist schon gleich wieder etwas anderes da, was uns hindert, das eine recht zu tun. Jung Verliebte spüren, dass viel zu wenig Zeit bleibt, um ganz für den Geliebten da zu sein. Lernen und Arbeit nehmen sie uns.

Später sind die Kinder oder die alten Eltern da, die unsere Zeit benötigen. Für den Ehepartner bleibt oft zu wenig Zeit.

Da quält uns leicht das schlechte Gewissen oder wir werden unzufrieden mit unserem Partner, weil der zu wenig Zeit hat. Wir protestieren und kämpfen um unser Recht oder wir sorgen uns darum, wie wir unser Leben so gestalten könnten, dass mehr Zeit für den uns so wichtigen Menschen bleibt.

Paulus gibt uns nun den Rat, so in der Ehe zu leben, als hätten wir gar keinen Partner. Man könnte geneigt sein, dagegen zu protestieren, genauso, wie gegen seinen Vorschlag zu weinen, als weine man nicht, sich zu freuen als freue man sich nicht. Ist das nicht eine Förderung von Unechtheit, ein Aufruf unwahrhaftig zu sein?

Paulus aber will hier nichts darüber sagen, wie wir Gefühle ausdrücken, sondern er will uns helfen, mit diesem Frust fertig zu werden, der darin gründet, dass unsere Zeit einfach nicht reichen will, so zu leben und uns so auszuleben, wie wir gerne möchten.

Im Blick auf diesen Reichtum des uns möglichen, aber angesichts des Maßes an rechter Zeit nicht verwirklichtbaren Lebens sagt er uns: Tut so, als gäbe es diesen Reichtum gar nicht, dann geht es Euch besser. Wenn Ihr immer auf das seht, was Euch nicht gelingt zu verwirklichen angesichts der zur Verfügung stehenden Zeit, statt auf das, was Ihr habt und tut, werdet Ihr immer unzufrieden sein.

Nun haben aber viele von uns heute nicht das Problem, zu wenig Zeit, sondern angesichts der Arbeitslosigkeit zu viel davon zu haben.

Gott, unser Schöpfer, aber hat die Zeit aus meiner Sicht sehr gerecht verteilt. Für jeden Menschen hat jeder Tag 24 Stunden und keiner von uns weiß, wie viele Tage er noch zur Verfügung hat. Das ist Gottes Geheimnis.

Ob wir aber den Charakter einer Zeit erkennen und anerkennen und die jeweils rechte Zeit nutzen für das, wofür sie bestimmt ist, das liegt an uns.

Wenn wir die natürliche Ordnung des Tages nicht anerkennen und die Nacht zum Tag machen, statt zu schlafen, dann werden wir bald auch gesundheitliche Probleme

bekommen, sei es der Kreislauf oder Einschlafschwierigkeiten, die mit Tabletten oder Alkohol bekämpft werden. Das führt zu einem Teufelskreislauf, wie immer, wenn wir die Gesetze der Natur missachten. Wer so lebt, dem ist auch das Wetter keine Hilfe mehr. Denn wer den Tag verschläft, den interessiert die Sonne nicht. Verstärkt wird das Problem auch dadurch, dass so viele, vor allem junge Menschen so leben und andere Gleichaltrige nur treffen können, wenn sie selbst eben die Nacht auch durchmachen und den Tag dann notgedrungen verschlafen.

Gesund aber – seelisch und körperlich – kann ein Mensch nur bleiben, der mit der Natur lebt, und dazu gehören außer dem genügenden Nachtschlaf Selbstliebe, Gottesliebe und Nächstenliebe.

Selbstliebe kann ich mir erweisen, indem ich mich gesund ernähre, meinen Körper pflege und ihm auch genug Bewegung an frischer Luft gönne.

Gottesliebe aber ist eigentlich auch Selbstliebe, denn sie ist Nahrung für meine Seele. Wenn ich Gott lobe mit Liedern und ihm danke, tut dies meiner Seele gut, genauso, wenn ich zu ihm bete und die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder in der Gemeinde suche. Nahrung für die Seele ist es, wenn ich mich durch sein Wort in meinem Denken und Tun korrigieren lasse.

Nächstenliebe hilft mir, die viele Arbeit zu sehen, die meist nicht bezahlt wird, aber unbedingt getan werden muss. Da ist die Sorge und Hilfe für alte Menschen, Kranke, Kinder, Arme, Fremde und Gäste, Arbeit zugunsten der Gemeinschaft von Menschen, sei es die Familie, die christliche Gemeinde, die Kommune oder die Gesellschaft als Ganzes. Denn die anderen zu sehen, mich ihnen zuzuwenden, gemeinsam etwas zu tun, das erhält gesund, weil es unsere Zeit sinnvoll ausfüllt und zur rechten Zeit werden lässt.

Nun gibt es aber auch andere unter uns, die müssen von sich sagen: „Tut mir leid, aber ich habe dafür keine Zeit. Die Arbeit fordert mich so, dass nur für das Aller nötigste Zeit bleibt.“ „Ich muss sonntags arbeiten, ich kann nicht zum Gottesdienst kommen.“ „Ich muss nachts arbeiten, ich kann Eure Abendveranstaltungen nicht besuchen.“ Der eine muss auch bei dem schönsten Wetter im Büro sitzen, der andere muss auch bei schlechtestem draußen hart arbeiten. Wer nimmt noch auf die Bedürfnisse unseres Körpers Rücksicht? Erst recht nicht werden die Nöte unserer Seele anerkannt, Erst dann, wenn es gar nicht mehr zu übersehen ist und wir als arbeitsun-

tauglich krankgeschrieben werden! Mit der Zeit wird auch unsere Gesundheit, unsere Seele, unsere Familie von der Arbeit aufgefressen, von einer Arbeit, die die rechte Zeit nicht beachtet. Was kann ich da tun?

Zuerst sollte ich die natürliche Ordnung der Zeit und deren Sinn anerkennen, die Ordnung nach Jahreszeiten, Tages- und Lebenszeiten.

Dann sollte ich meine Zeit im Voraus planen und das Wichtigste zuerst festhalten und auch genug Zeit für Unvorhergesehenes lassen. Was ist das Wichtigste für mich? Die Menschen, die mir anvertraut sind? Menschen, die besonders auf mich angewiesen sind, wie meine Kinder oder meine alten Eltern?

Was kommt dann? Die Gemeinde!

Alles andere Lebendige, was mich umgibt, auch Pflanzen und Tiere, der Garten, unsere Umwelt.

Ja, und dann erst die Pflege und Erhaltung all dessen, was wir brauchen zum Leben, unsere Wohnung, unsere Kleidung.

Prüfen wir uns! Haben wir für das wirklich Wichtige Zeit gehabt? Haben wir es für die Zukunft fest eingeplant?

Doch auch, wenn ich dies tue, werde ich spüren, die Zeit, zumal die gute Zeit, sie reicht nicht, sie ist zu kurz. Aber dann lasst uns an einen Baum denken: Wie viele Samen lässt er jedes Jahr reifen und aus jedem von diesen könnte ein neuer Baum werden, aber nur ein einziger wird gebraucht, um nach 70 und mehr Jahren die Art fortzupflanzen. So reich ist die Natur, so viel Überfluss produziert sie – zum Nutzen anderer. – Und so ist auch unser Leben.

Nur ganz wenige von den vielen Möglichkeiten, die wir täglich haben, sind so wichtig, dass sie unbedingt unsere Zeit füllen müssen: Selbstliebe, Gottesliebe und Nächstenliebe. Lasst uns unserem Schöpfer vertrauen, der nicht nur das Maß unserer Zeit bestimmt, sondern uns auch die Ewigkeit schenkt, die Befreiung von allem Druck und aller Qual, die der Zeit anhaftet, und der uns die rechte Zeit für alles wirklich Wichtige auch schenken wird.

Amen.

